

In Allem
strahlt
SEIN Licht

Institut
St. Bonifatius

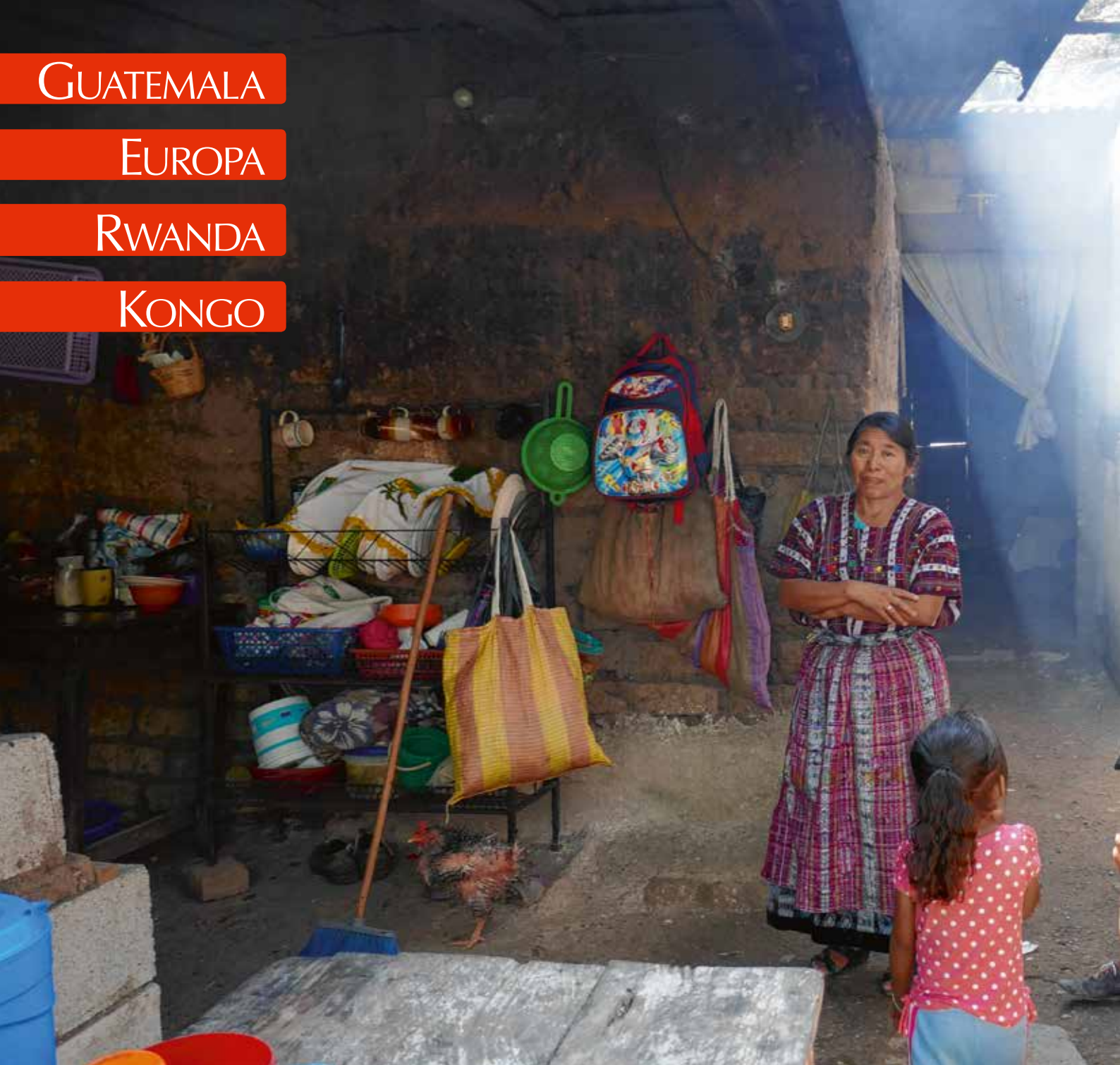
2018 2019

GUATEMALA

EUROPA

RWANDA

KONGO





In allem strahlt SEIN Licht

Alles Lebendige sehnt sich nach Licht: Pflanzen, Tiere, Menschen. Licht erzeugt Wärme, Energie und spendet neue Lebenskraft und -freude. In den oftmals fensterlosen Hütten und Häusern in Guatemala und Rwanda / Kongo habe ich erlebt, wie ein plötzlicher Sonnenstrahl, der durch das brüchige Dach ins Dunkel eindringt, die düstere Atmosphäre verändern kann. Inmitten der Armut und Eintönigkeit werden Farben erkennbar, Gesichtszüge von Menschen erhellt, und in tristen, ausweglosen Situationen flammt ein neuer Hoffnungsfunke auf.

Seit fast 70 Jahren sind wir im missionarischen Einsatz in der Nachfolge Jesu Christi tätig. Wir erfahren unsere Sendung als Dialog: Licht- und Hoffnungszeichen schenken und selbst damit beschenkt werden. Dann strahlt SEIN Licht immer wieder neu auf.

Für Ihre Unterstützung sage ich im Namen der Gemeinschaft ein herzliches Vergelt's Gott!

Ihre

Brigitte J. Kulüke

Brigitte J. Kulüke



Der Vulkanausbruch: Glühend heiß und schneller als du laufen kannst



Ohne jede Vorankündigung hat Guatemala am 3. Juni den gewaltigsten Vulkanausbruch seit 44 Jahren erlebt. Der Vulkan Fuego, der zwischen den Bezirksstädten Escuintla, Antigua und Chimaltenango liegt, ist einer der gefährlichsten in Zentralamerika. Er warf bis zu einer Höhe von 9.600 Metern seine feurige Lava und Vulkanasche aus. Die gashaltigen Rauchwolken wälzten sich in unheimlicher Geschwindigkeit über die Abhänge des Kolosses bis zu einer Reichweite von 19 km im Umkreis. Es muss für die betroffenen Menschen wie ein apokalyptisches Ereignis gewesen sein. Die Medien waren voll von Schlagzeilen, erschütternden Berichten, Bildern und Hilferufen. Die Gefahrenzone wurde abgesperrt, die Regierung rief den Alarmzustand aus,

der Flugverkehr war vorübergehend eingestellt und die Schulen in der Region geschlossen. Die Bergungskräfte setzten auf beeindruckende Weise ihr Leben ein. Bis Mitte Juni waren 110 Tote registriert und 197 Vermisste. 58 Verletzte konnten in umliegende Krankenhäuser und Kliniken eingeliefert werden, etwa 12.400 Menschen wurden evakuiert. Die Zahl der Gesamtbetroffenen beläuft sich auf 1,7 Millionen. Die Katastrophe hat weltweit Solidaritätsbeweise hervorgerufen, wofür die Menschen unendlich dankbar sind. Und doch ... Manchmal flaut die Hilfewelle nach den ersten Erschütterungen wieder ab, den überlebenden Evakuierten fehlt es aber an allem. Und oft ist es der Staat selbst, der es mit seinen korrupten Mechanismen verhindert, dass die konkreten Solidaritätsbeweise wirklich an die Adressaten kommen. So gehen die Menschen wieder auf die Straßen, um zu demonstrieren.

Auch unsere Gruppe von Casa San Benito hat daran teilgenommen. Es wird noch lange dauern, bis den Betroffenen wieder eine neue Existenz gesichert ist. Darum möchten wir uns heute als Sprecher der Opfer an Freunde und Bekannte wenden mit der Bitte um Hilfe.

Eine ungewisse Zukunft für Guatemala

Man braucht wohl kein Unheilsprophet zu sein, um sagen zu können, dass die Situation in unserem Land sich nicht wesentlich ändern wird und die Ärmsten ein menschenwürdiges Leben auf der Basis von Recht und Gerechtigkeit führen können. Obwohl es im Bericht eines Analysten heißt: „Das korrupte und straflose Mafiasystem beginnt sich aufzulösen“, wurden jetzt neue Fälle aufgedeckt.

Die Staatsanwältin Thelma Aldana hat im Mai aber ihre Amtszeit be-

endet. Sie hatte unzählige Staatsverbrechen aufgedeckt und dokumentiert. Ob die neue Staatsanwältin in gleicher Weise Recht und Gerechtigkeit fördern wird, bleibt offen.

Unterdessen reihen sich die nie enden wollenden Probleme aneinander: Erpressung im großen und kleinen Stil, Überfälle auf Busse, Banken, Tankstellen und Geschäfte, Menschenhandel, Vergewaltigungen, organisierte Jugendbanden, die ihr brutales Unwesen treiben, Lynchjustiz, Mord und Totschlag. Während die Dienste in den Krankenhäusern und Gesundheitszentren ein Desaster sind, verkündet Präsident Jimmy Morales große Errungenschaften in diesem Bereich. Guatemala hat weiterhin eine ungewisse Zukunft, auch im Hinblick auf die nächste Regierungsperiode 2020-2024.

Margit Burischek

Trotz allem: Hoffnung und Zuversicht

Der Hauptsitz unseres Instituts in Guatemala liegt im Dorf „La Esperanza“ – „Die Hoffnung“. Trotz allem gibt es immer wieder Grund dazu. Die Bischofskonferenz hat der Unkommission CICIG wiederholt ihre Unterstützung zum Ausdruck gebracht. „Als Hirten der Katholischen Kirche sind wir bereit, ausgehend von unserer Identität, alles zivile Mühen zu unterstützen, das die ärgsten Probleme Guatemalas angehen will ... Dabei muss in unserem Land der Wille Jesu Christi befolgt werden: ‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben‘ (Joh. 10,10)“.



Guatemala

ZENTRALAMERIKA

Hilfe für die Herberge „Papa Francisco“

Virginia Chanchavac schreibt von einem Besuch im Lager „Papa Francisco“ in Escuintla, wo sie sich nach dem Vulkanausbruch über die Situation von Betroffenen informiert hat:

Im Lager befinden sich zur Zeit insgesamt etwa 83 Familien und Alleinstehende, das sind rund 380 Personen insgesamt.

Neben Zelten hat man dort auch einfache Holzhäuser aufgebaut, in denen die Familien eine vorläufige

Unterkunft finden. Mit dem nötigen Geld können sie die Häuschen kaufen, abbauen und mitnehmen, wenn sie aus dem Durchgangslager auf ihr zugewiesenes Land umziehen.

**Unsere Bitte
um nachhaltige Hilfe:**

Ein Häuschen kostet 1750 Euro.



Zentrum „María del Camino“ zurückgegeben

Im Mai dieses Jahres hat das Institut St. Bonifatius in Guatemala die Verwaltung des „Centro María del Camino“ an die Erzdiözese Los Altos übergeben, die Eigentümerin dieses Zentrums ist. 42 Jahre, seit der Gründung 1976, hatte das Institut die Verantwortung. Es wurden in diesen Jahren Projekte durchgeführt zur Ausbildung vor allem der Frauen aus den Ethnien Quiché und Mam, sowie Ladinan im hauswirtschaftlichen und handwerklichen Bereich, aber auch zur Befähigung von Führungskräften und zur Gesundheitserziehung und vielem anderen. Die Kurse wurden nicht nur im Zentrum gegeben, sondern auch direkt in den Gemeinden. Zielgruppen waren Familien und Gruppen, um nach und nach die Lebensbedingungen zu verbessern.

Um Antwort auf die wichtigsten Notwendigkeiten zu geben und wegen des niedrigen Bildungsniveaus der Bevölkerung entschied man sich in den 80er Jahren, eine „Schule für Frauen“ zu gründen, so dass diese und die jungen Mädchen die Grundschule abschließen konnten. Später wurde dieser Unterricht erweitert, so dass auch die Männer daran teilnehmen konnten, die ihren Unterricht im Instituto Católico de Capacitación erhielten.

Im Jahr 1989 entschied eine Versammlung, dass auf diözesaner Ebene vorrangig mit den Frauen gearbeitet werden sollte. Es wurde die „Frauenpastoral“ als Subkommission der sozialen Pastoral eingerichtet. Das „Centro María del Camino“ wurde Teil dieser Subkommission und bestand bis 2001.

Ende des Jahres 2003 wurde wiederum überlegt, wie man dem Zentrum eine neue Zielrichtung geben könnte. In diesem Zusammenhang wurde eine Umgestaltung der Installationen notwendig; außerdem wurde eine neue Kapelle errichtet. Seit Januar 2009 und nach einer erneuten Suche zur Zielgebung des Zentrums entschied man sich, das Zentrum für pastorale Gruppen, Schulen, NGOs, geistliche Gemeinschaften und Priester anzubieten für deren Treffen, Zusammenkünfte und Exerzitien. Diese Aufgabe erfüllte das Centro, bis es aufgrund einer Entscheidung des Erzbischofs endgültig an die Erzdiözese am 31. Mai 2018 übergeben wurde, um es als Sitz der sozialen Pastoral zu nutzen.

Am 2.10.1976 wurde das Centro Maria del Camino feierlich seiner Bestimmung übergeben.



Die bisherigen Kurse, die im Centro María del Camino stattfanden, werden in Zukunft ins sanierte Gästehaus der Gemeinschaft verlegt. Ein neues Problem tauchte auf: Durch häufige starke Regenfälle hat der Erosionsprozess den angrenzenden Abhang derart ausgespült, dass dieses Haus bei einem Absturz mit in die Tiefe gerissen werden könnte. Aus diesem Grund muss der „Baranco“ (Abhang) in einer komplizierten und kostspieligen Aktion gestützt werden.

Gemeinsam zogen die Institutsmitglieder noch einmal in Prozession mit Weihrauch und Kerzen durch alle Räume und verabschiedeten sich mit Gesang und Gebet vom Centro María del Camino.



Hilfe in verzweifelten

Im Dispensario San José helfen wir Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Ehepaaren. Wir treffen dabei auf folgende Probleme:

Wegen der Arbeitslosigkeit und der Armut geraten die Menschen immer mehr in Verzweiflung und suchen ihre Zuflucht in verschiedenen Lastern. Dadurch entstehen wiederum Familienkonflikte. Aufgrund des Mangels an Bildung und Informationen im sexuellen Bereich werden sexuelle Energien in jeder Person freigesetzt, besonders in den am meisten gefährdeten Kindern und Jugendlichen. Ursachen sind das Verlassenwerden durch einen Elternteil oder sie erfahren sich als unerwünschte Kinder.

Es kommen Mütter, die allein oder von ihren Ehemännern verlassen sind, Frauen, die an der Untreue ihrer Partner leiden, sowie Kinder und Jugendliche. Die Symptome, die sich bei den meisten einstellen, sind Inkontinenz, Ängste, leichte und schwere Depressionen mit Selbst-mordgedanken, Süchte, Inzest, sexueller Missbrauch, Abhängig-

Situationen

keiten, Wutanfälle, krankhafte Eifersucht, homosexuelle Tendenzen.

Juana ist die Tochter einer allein-erziehenden Mutter. So begann sie im Alter von elf Jahren, in einem Privathaushalt zu arbeiten, wo sie ausgenutzt wurde und aus diesem Grunde auch nicht ihre Grundschulausbildung abschließen konnte. Außerdem war sie kein geliebtes Kind und litt unter der Ablehnung ihrer Mutter.

In dieser verzweifelten Situation lernte sie einen älteren Mann kennen. Sie glaubte, dass ihr Problem so gelöst sein werde, doch dann begann ein wahres Martyrium. Sie litt unter psychischem und sexuellem Missbrauch, zweimal versuchte er sie umzubringen, aber sie konnte noch gerettet werden und wollte auch leben wegen ihrer kleinen Kinder. Sie trennte sich von ihrem Mann und musste nun allein für die vier Kinder aufkommen. Um zu überleben, begann sie erneut in einem Haushalt zu arbeiten, die Kinder waren obdachlos und ihrem Schicksal überlassen. Das Jugendamt sammelte sie ein und übergab



sie ihrem Vater. Dies alles verschärfte noch das Problem von Juana, weil ihre Kinder ja der Grund waren, weiter zu leben. Aus großer Verzweiflung verfiel sie dem Alkoholismus und landete auf der Straße. Zu allem Unglück kam noch die grausame Ermordung ihrer Mutter. Juana musste sie identifizieren und ihr ein würdiges Begräbnis geben.

Juana leidet unter dem Entzugssyndrom aufgrund von Alkoholismus, chronischer Psychose und schwerer Depression (psychiatrischer und neurologischer Fall). Durch die psy-

Neben ihrer beruflichen Tätigkeit in der psychologischen Betreuung der Kinder in der Schule im Hogar Amigó und den Seminaren zum Persönlichen Wachstum hat Rutila H. nach Abschluss ihres Psychologiestudiums eine eigene Praxis im Dispensarium San José in El Palmar eröffnet.

chologische und psychiatrische Behandlung geht es ihr etwas besser, sie folgt der individuellen Begleitung und hat an den 10-tägigen Workshops zum persönlichen Wachstum teilgenommen.

Ihre große Sorge ist, dass sie zurzeit nicht arbeiten kann, um für die Unkosten der psychiatrischen Behandlung aufzukommen.

Wir haben deshalb eine Art von Vergütung gefunden, die angemessen erscheint, und mit der wir die wirtschaftliche Lage unserer Klienten im Blick behalten:

Dies können die Menschen nicht bezahlen:

- Für eine normale Behandlungseinheit 25 Euro.
- Eine Behandlung beim Neurologen oder Psychiater kostet zwischen 45 und 50 Euro, dazu kommen auch noch Laboruntersuchungen, die extra berechnet werden.
- Untersuchungen des Nervensystems oder des Kopfes kosten 200 bis 500 Euro, und die verordnete Medizin ist noch teurer.

In der Pfarrei El Palmar versorgen wir acht Gemeinden mit dem Mais-Projekt. Es sind 204 Familien oder Personen, die alleine leben, verlassen von ihren eigenen Kindern, krank, alt oder arbeitslos.

Hier einige Beispiele:

- Doña Gregoria M., ihr Ehemann ist gestorben und sie lebt alleine. Sie hat zwei Töchter, die sich aber nicht

um sie kümmern, weil sie bereits eigene Kinder haben. Wir unterstützen sie mit Mais und etwas Geld, wenn die Not groß ist.

- Doña Adelaida ist blind und hat ein taubstummes Kind, das mich bei einem Besuch sehr beeindruckt hat. Es drückt sich mit den Händen und einem lächelnden Gesicht aus.

- Hector Rolando J. ist ein bettlägeriger Mann, seine Kinder sind inzwischen

Hilfe für Mais in den Orten San Pedro Pinula und El Palmar

1 Sack Mais pro Monat: 20 Euro
für ca. 350 Familie
Hilfen für Hacken,
Arbeitsmaterial etc.: 10- 20 Euro

schen groß, nur zwei leben noch im Haus.

- Der Fall von verlassenen Frauen und Witwen, wie z. B. Maida I., die allein für ihre sechs Kinder aufkommen muss.

- Im Dorfzentrum von El Palmar sind es meistens ältere und kranke Menschen.

Es gibt aber auch junge Menschen, die Unterstützung brauchen. Hier wollen wir in Zukunft versuchen, ihnen Werkzeuge und Fähigkeiten zu vermitteln, so dass sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können.

Dina Barrios, Verwalterin im Gebiet Guatemala, freut sich über den Mais. Damit können sie und ihre Mitschwester an den verschiedenen Orten vielen Menschen helfen, um den größten Hunger zu stillen. Für die Arbeit hat sie eine starke Unterstützung.



Licht und Hoffnungszeichen für ein Leben in Fülle

In der Hauptstadt Guatemalas ist Casa San Benito ein Haus der Zuflucht für viele Frauen, die in der Gesellschaft zu Schaden gekommen sind. Dazu gehören nach wie vor Tausende von Hausangestellten, die sich aufgrund von Armut und Perspektivlosigkeit in den ländlichen Gebieten gezwungen sehen, wegzuziehen und in der Stadt nach Arbeit zu suchen. Diejenigen, die keine Ausbildung haben, arbeiten in Privathäusern und stehen als Dienstmädchen für jede Kleinigkeit zur Verfügung. Das macht ihren Arbeitstag lang und aufreibend. Heute bezeichnet man sie oft als die Sklavinnen des 21. Jahrhunderts. Wer bezahlte Arbeit im Haushalt verrichtet, hat in der Regel lange Arbeitstage, einen

niedrigen Lohn, kaum oder gar keine soziale Absicherung, wenig Freizeit, einen äußerst niedrigen Lebensstandard und leidet unter einer völligen Missachtung des Arbeitsrechts. Es ist ein riskantes Unterfangen, allein und ohne jegliche Unterstützung und Begleitung eine Arbeit in einer fremden Familie anzunehmen. Darum bedeutet Casa San Benito für diese Frauen und oft noch sehr jungen Mädchen Sicherheit, Orientierung, Angenommensein, Wertschätzung, Hoffnung, neuer Anfang und vieles mehr.

Doch nach fast 40 Jahren Präsenz spüren wir, dass wir unseren täglichen Dienst und unsere Programme neu überdenken und zum Teil an die heutige Situation anpassen müssen. Eine kleine Gruppe von Fachleuten unterstützt uns dabei. Das Wesentliche unserer Aufgabe, die „ORIENTIERUNG, BEGLEITUNG UND WEITERBILDUNG VON HAUSANGESTELLTEN“ soll in ihrer Zielsetzung neu intensiviert werden. Da es in der Nachbarschaft inzwischen viele Möglichkeiten für die schulische Weiterbildung gibt, wollen wir



Dora Solorzano ist schon lange in Casa San Benito. Die jungen Frauen schenken ihr großes Vertrauen und wissen sich in ihren Anliegen bei ihr in guten Händen.

die Angebote über die Radioschule auslaufen lassen und die handwerklichen Ausbildungen ausweiten und in den Mittelpunkt stellen. Denn solange es für diese Frauen keine Entwicklungschancen gibt, wird ihnen ein Menschenrecht verwehrt: das Recht nämlich, NICHT in die Stadt bzw. ins Ausland migrieren zu MÜSSEN, bzw. eines Tages in ihr Heimatdorf ZURÜCKKEHREN ZU KÖNNEN.

Mechthild Annegret Laumann, die seit Oktober 2017 wieder in Guatemala lebt, schreibt in einem gemeinsam mit Mitschwestern erstellten Bericht Folgendes:



Die Geschichte einer jungen Mutter „Der Traum“

Das ist die Geschichte einer jungen Frau, die danach sucht, den Sinn ihres Lebens zu finden. Oralia Gómez ist eine mutige Frau, die kämpft und arbeitet. Sie kam in unser Casa San Benito und fragte nach einer Arbeitsmöglichkeit. Ihr Leben ist von vielen schlimmen Erfahrungen gekennzeichnet, und sie trägt schwer an diesen Verletzungen. Wir haben sie angehört, unterstützt und begleitet und sie gleichzeitig mit einem Psychologen in Kontakt gebracht, der sie an ihren freien Wochenenden betreut. Sie bemüht sich sehr, voranzukommen, damit ihr „Traum“ Wirklichkeit wird:

„Ich, Oralia Gómez Gómez, bin 33 Jahre alt. Ich wurde inmitten großer Armut geboren: in der Aldea Belén,



Centro Santa Cruz Barrillas, Huehuetenango. Von meinem Vater habe ich

nie Zuneigung erfahren, meine Mutter gab uns, was sie geben konnte. Sie ist sehr einfach, arbeitsam, verantwortungsbewusst, aber gleichzeitig sehr unterwürfig und still. Mein Vater ist ein überzeugter „Macho“ und unverantwortlich. Ich habe zuhause in großer Unsicherheit, Angst und Traurigkeit gelebt, denn mein eigener Vater hat versucht, mich zu vergewaltigen. Ich kann mich nur an Momente der Verzweiflung erinnern wegen des Hungers und der Gewalt innerhalb der Familie und dass wir sogar um Almosen betteln mussten. Ab diesem Moment fiel ich in Alkoholismus und Drogenabhängigkeit. Ich hatte keine Alternative als meinen Weg mit Groll weiterzugehen. Ich fand Freunde, die halfen, meine Realität zu verändern. Da erwachte in meinem Innern der Ruf der Verzweiflung: „Ich bin frei!“ Aber ich fand keinen Platz in meiner Familie, musste mit ansehen, wie mein Vater meine Mutter schlug und psychisch folterte. Was ist denn die Freiheit? Wahl oder Resignation, Gegenwart oder Verzweiflung, Liebe oder Groll, aufbauen oder zerstören, leben oder sterben.

Unterstützung für Casa San Benito

50-100 Euro
pro Teilnehmer für Lehrgänge
ca. 150-200 Frauen

Mit der inneren Kraft, die Gott mir gab,

konnte ich meine kranke Mutter aus den Händen meines Vaters befreien, und ihm sagen: „Es reicht, lass meine Mutter in Ruhe!“ Dann habe ich meiner Mutter und meinen Geschwistern erzählt, was er mit mir gemacht hat. Mit so viel Druck hat mein Vater das Haus verlassen. Er lebt jetzt in Mexiko mit einer Frau zusammen.

Dann habe ich mit einem Mann zusammengelebt. Gott hat uns zwei Töchter und einen Sohn geschenkt. Ich glaubte seinen Worten – Versprechen, aber er handelte genau entgegengesetzt. Er sagte mir: Ich werde dich dort verletzen, wo es dir am schmerzlichsten ist. Das hat er auch getan. Er hat sich an meiner elfjährigen Tochter sexuell vergangen. Er traf damit wirklich meine Wunde, ich spürte den Tod, aber gleichzeitig gab Gott mir Kraft, ihn anzuklagen. Er befindet sich augenblicklich im Gefängnis und ich habe mich von ihm getrennt. Meine Tochter ist traumatisiert und lebt bei meiner Mutter, aber nicht allein, sondern dort leben auch meine verheirateten Brüder und Neffen. Aus diesem Grund bin ich in die Haupt-

stadt gekommen, um Arbeit zu suchen mit dem Ziel, für meine Kinder ein Haus zu bauen, damit sie einen sicheren Ort hätten. Ich wollte in der Hauptstadt eine Bäckerei errichten, weil ich Brot backen kann, und so wäre ich in der Nähe meiner Kinder. Aber noch habe ich kein Haus und mir fehlt das Material. Ich habe Arbeit gefunden, aber man zahlt mir sehr wenig. Es ist unmöglich, meinen Traum zu verwirklichen. Ich denke darüber nach, in die Vereinigten Staaten zu gehen, aber ich habe Angst wegen der Realität der Migranten, der Gefahren unterwegs – und dann wäre ich noch weiter entfernt von meinen Kindern. Ich sehe, dass eine andere Zukunft unmöglich ist. Ich hatte damit begonnen, weiter zu studieren, aber mir fehlte das Geld, um weiterzumachen. Es bleibt der Wunsch, die Studien abzuschließen, aber zuerst kommen meine Kinder und vor allem die Unterstützung meiner sexuell missbrauchten Tochter“.

Diese Geschichte lässt ahnen, wieviel Leid sich oft hinter den schweigsamen und traurigen Augen der Frauen verbirgt, die uns täglich in Casa San Benito gegenüber stehen. Darum möchte „Casa San Benito“ alles tun, diesen Frauen und Mädchen zu helfen, damit die Ketten der unwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen zerbrochen werden. Denn unser Traum deckt sich mit dem Traum all dieser arbeit- und hilfesuchenden Frauen: Für sich und ihr Leben eine Erfüllung und den Frieden zu finden.

Absturzgefährdet

„Hilfe, wir stürzen ab!“

Diese Botschaft erreichte uns vor einigen Monaten aus Guatemala. Virginia Chanchavac, Verantwortliche unserer Gemeinschaft in Guatemala schrieb: „Hinter unserem Grundstück in Maria del Camino beginnt eine große Schlucht. Durch die vielen Niederschläge in den letzten 50 Jahren und das lose Erdreich wurde immer mehr Boden abgetragen. Inzwischen sind schon ganze Teile weggeschwemmt worden. Es besteht die Gefahr, wenn wir nichts unternehmen, dass die nahestehenden Gebäude ebenfalls abbrechen.“ Brigitte Kulüke konnte sich im Juni vor Ort selbst davon überzeugen. Sie stieg mit mehreren Mitgliedern in die Schlucht, um sich die Lage von unten anzusehen. Die Bilder sprechen für sich. Inzwischen haben wir einen Fachmann beauftragt, einen Kostenvoranschlag zur Absicherung des Abhanges zu erstellen. Die Kosten belaufen sich auf 140.000 Euro. Helfen Sie uns, unser Zentrum vor dem Absturz zu retten!



Catarina S. sieht mit Schrecken, wie nah die Abbruchkante schon der Grundstücksmauer gekommen ist.

So können Sie helfen:

1 qm Wand kostet 140 Euro



Abstieg am Seil in die Schlucht.



Kurz hinter dem Zaun befinden sich zwei Häuser. Das eine bietet als Bildungszentrum Unterkunft für Gruppen aus dem pastoralen Umfeld, das andere Wohnraum für Mitglieder der Gemeinschaft.



So soll es in Zukunft aussehen. Die Firma hat schon viel Erfahrungen mit der Absicherung von solchen Abhängen, denn dies ist leider kein Einzelfall in Guatemala.



Frauen fördern, um die Familie zu stärken

San Pedro Pinula ist eine der ärmsten Gemeinden des Departements Jalapa mit 85 Bergdörfern und insgesamt etwa 70.000 Einwohnern. Die Dörfer sind weit voneinander entfernt, der Boden ist arm, steinig, sandig und unfruchtbar. Die Ernte bringt nur wenig Mais und Bohnen, und die Menschen haben kein Land, um es zu kultivieren. Deshalb bieten wir im Institut St. Bonifatius verschiedene Handarbeitstechniken an, um den

Frauen eine Verdienstmöglichkeit zu eröffnen. Sehr beliebt ist das Flechten von Plastikkörben.

Daneben helfen wir den Frauen auch bei der Bewältigung von Missbrauch, Untreue oder psychologischen Beschwerden. Denn nur wenn sie diese Erfahrungen aufarbeiten, sind sie wieder Kraftquellen für die Familie. Eine andere Unterstützung ist die Hilfe mit Mais, denn das Jahr brachte wenig Regen, und so wurde nur wenig geerntet.

Bild unten: Reflexzonenmassage ist ein gutes Hilfsmittel, das zudem keine Kosten verursacht. Rebeca Gutierrez wendet die Fähigkeiten bei den Krankenbesuchen an und erfährt viel Dankbarkeit.



Norma Morales beim Hausbesuch in San Pedro Pinula. Die Armut ist groß und der Hunger auch.

Schülerhilfen

Tausend Dank den Familien und anderen Personen, die mit ihrer großzügigen Hilfe 17 Jugendliche finanziell bei ihren Studien unterstützen. Neun von ihnen studieren am Wochenende, weil sie sonst keine Einkünfte hätten, und sechs hätten nicht studieren können, wenn sie nicht von den Wohltätern unterstützt würden. Zoila Rafaela 18 Jahre. Ihre Mutter starb vor sieben

Jahren, und im vergangenen Jahr hatte ihr Vater einen schweren Unfall im Bus. Er bekam eine Platinplatte in einen Arm, trotzdem strebt er danach, eine Arbeit zu finden, um seine fünf Kinder zu unterhalten. Mit der Hilfe, die Zoila erhält, hat sie vor einem Jahr mit der Grundschule angefangen. Es ist eine Familie, in deren Haus es noch keine Elektrizität gibt.



Schulgeld Hilfe für ca. 100 Schüler

300 Euro für die Mittelstufe
450 Euro für die Oberstufe

Das Dispensarium Instituto San Bonifacio ist eine bekannte Adresse in Alzate. Sebastina Alvarez und Eufracia Vicente beraten regelmäßig Hilfesuchende in ihren Anliegen. Für viele ältere Menschen ist ein Arztbesuch sehr schwierig, weil sie von ihren Kindern, die ebenfalls unter der Armut leiden, nicht unterstützt werden.

IHRE
SPENDE
HAT
GEHOLFEN



Selbst in der ärmsten Hütte brennt nun Licht. Dank der Unterstützung für San Gabriel konnten wir nach unserem Abschied Ende letzten Jahres den Wunsch der Familien in Chupel erfüllen. Den Neubau einer kleinen Kirche und die Reparatur der defekten Solaranlagen auf den Dächern der Häuschen der Familien, die weitab in einem Tal abseits der Versorgung mit Elektrizität wohnen. Herzlichen Dank allen, die dieses Abschiedsgeschenk möglich gemacht haben!



"Hvussker du?"

Erinnerst du dich?

Norwegen war unser erstes Arbeitsgebiet im Ausland. Von der Ausreise der ersten drei Mitglieder am 25. Juni 1962 gibt es einen ausführlichen und spannenden Reisebericht. Neben der atemberaubenden Landschaft war es vor allem die Begegnung mit den Menschen und der katholischen Kirche in der Diasporasituation in einem der Länder der „vergessenen Mission“ (Dr. Helmut Holzzapfel). Die Länder Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und Island gerieten damals für die Kirche in Deutschland neu in den Blick. Prozentual gab es dort weniger Katholiken als z. B. in den Missionsländern Südafrikas oder Ostasiens. Die „Missionarinnen“ waren aufgebrochen mit dem Auftrag, das Land ihrer Bestimmung nicht allzu schnell zu durchreisen. So dauerte es gut zwei Wochen mit Zwischenstopps in Kopenhagen, Oslo, Stavanger und Bergen, bevor sie am 7. Juli, dem Fest des Missionsbenediktiners Willibald, morgens um 4.30 Uhr an Land gin-

gen. Bereits um 8.00 Uhr feierte der damalige Bischof Johannes Rüth SSCC von Trondheim zusammen mit ihnen und einem norwegischen Pater zum Willkommen die heilige Messe in kleiner Runde. Das war eine erste Erfahrung mit einer Diasporasituation, die ihnen noch nicht vertraut war! Im Elisabeth-Krankenhaus der ‚Grauen Schwestern der hl. Elisabeth‘ fanden sie ihre erste Bleibe. Nun galt es, die norwegische Sprache zu lernen und sich auf die eigentliche Bestimmung vorzubereiten: die Übernahme der neuen Missionsstation St. Eystein, einem kleinen Krankenhaus mit Kapelle und Priesterwohnung in Levanger, die am 27.9.1964 eröffnet wurde. Im Laufe der fast sechs Jahrzehnte konnten 12 Mitglieder unserer



Nach 56 Jahren Präsenz in Norwegen beenden Hanni Mersch, Ulla Engel, Columba Lee und Helma Kleinmann ihre Sendung. Nun gilt es, an neuen Orten sich wieder einzubringen in den Dienst für die Menschen und die Kirche. Pfarrer Piotr Ostafin und Amparo Roman, die Vorsitzende des Pfarrgemeinderates, feiern Abschied mit unserer Gruppe am Okkenhausvei am Stadtrand von Levanger.

Gemeinschaft in Levanger und Namsos, einer Außenstelle der Pfarrgemeinde St. Torfinn das Apostolat mitgestalten. Nach der Schließung des Tagespflegeheims St. Eystein im Februar 2005 und einer Überbrückungszeit in der Pfarrgemeinde, bezog die Gruppe im Mai 2009 ein privates Wohnhaus am Stadtrand von Levanger. Von hier aus konnten sie als geistliche Zelle präsent bleiben und die pastorale Unterstützung der Pfarrei neben der beruflichen Tätigkeit Einzelner bis zuletzt im Juni 2018 intensiv fortsetzen. Mit schwerem Herzen und doch mit einem bereiten JA, nahmen

sie Abschied von Levanger: Hanni Mersch, die zu den drei ersten Pionierinnen gehörte, nach 56, Ursula Engel nach insgesamt 30, Elisabeth Columba Lee nach 18 und Helma Kleinmann nach 20 Jahren. Zum großen Abschiedsfest kamen Freunde und Bekannte aus dem ambulanten Pflegedienst, den Besuchsdiensten bei Flüchtlingen, dem ehrenamtlichen Dienst in der Pfarrei, der Nachbarschaft und aus den geistlichen Gemeinschaften aus Munkeby und Tautra, insgesamt mehr als 200 Gäste. Die Älteste war 104 Jahre alt. Sie hatte früher im Krankenpflegeheim Nachtdienst übernommen. „Für das Vergangene: Dank – für das Kommende:

Ja.“ (Dag Hammarskjöld) war das Motto, um Rückblick, aber auch Vorausschau zu halten auf die künftigen Sendungsorte von H. Mersch in Detmold, H. Kleinmann in Rom, E. C. Lee in Glücksburg und U. Engel in Westerland. Pater Joel, Prior der Mönche in Munkeby, sagte zum Abschied: „Euer Institut ist von der Regel des hl. Benedikt geprägt. In dieser Regel gibt es ein Gelübde der Stabilitas, das bedeutet „Bleiben“. Seit den frühen 60er Jahren seid ihr als Kommunität in Levanger in Gegenwind und Mitwind in Treue dagewesen, – „stabil“. In der Regel des hl. Benedikt gibt es ein Wort „Überall dient



Stephanie Holschlaeger / pixelfoto.de

man dem selben Herrn...“.
– Katholisch bedeutet universell. Wir erleben in der

katholischen Kirche in Norwegen und Levanger eine Vielfaltigkeit von Mitgliedern der verschiedensten Nationen, und das ist ein großer Reichtum. Wenn die Kirche wirklich katholisch ist, dann sind ihre Glieder überall zu Hause.“ Und ein Wort von Papst Johannes XXIII. aus einem Weihnachtsbrief an die skandinavischen Katholiken fasst es sehr schön zusammen: „Die nordischen Länder sind fern von Rom, aber nahe Unserem Herzen.“

Europa





Margret Johanning an ihrem neuen Wirkungsort in Talavera, Spanien. Das Haus Casa Santa Lioba ist eine Anlaufstelle für viele Frauen in Notsituationen, die ein offenes Ohr und praktische Hilfe brauchen.



Comelia Passlick, und Uschi (Ulla) Engel sind in diesem Jahr von Rom und Norwegen aufgebrochen, um unsere Gruppe und die Aufgabe in Westerland zu unterstützen und auszubauen.



In neuer Zusammensetzung auf dem Weg in die Zukunft. Unsere Gruppe in Glücksburg besteht nun aus Mechthild Huckschlag, Columba Lee, Hedwig Feldhaus und Christel Rohrberg (v.l.n.r.). Ihnen allen ist die nordische Diaspora vertraut. Als kleine geistliche Zelle bieten sie Unterstützung für die Kirchengemeinde und für die Menschen in ihrem alltäglichen Umfeld.



„Der Himmel tat sein Bestes“ und beschenkte uns mit strahlendem Sonnenschein zum 50 jährigen Jubiläum von ‚House Lioba‘ in London. Viele Freunde und Bekannte, Nachbarn und Hausbewohnerinnen, Mitglieder aus den Pfarreien und Geistlichen Gemeinschaften kamen am 29. September 2018 zum Fest in die Exeter Road. Maria Lohre, Leiterin unserer Aufgabe in England, stand allen mit Informationen zu den Anfängen und zur aktuellen Situation unserer Aufgabe zur Verfügung. Beim geselligen Beisammensein konnten wir Dank sagen und ihn beim Abschlussgebet in unserer kleinen Kapelle mit Liedern und Gebeten voller Freude zum Ausdruck bringen.



Die Gruppe in Münster freut sich über die Verstärkung. Anni Herold, Annelies Kleiner, Uta Tabita Kerpen, Gisela Alt und Hedwig Petra Lahmann fühlen sich wohl in der Südstraße. Für Annelies Kleiner hieß es Abschied nehmen von Westerland, und Hedwig Lahmann verließ Guatemala, um neue Aufgaben in Deutschland zu übernehmen.

Christiane Koch, Adelheid Uta von Oy und Helma Kleinmann unterwegs in Rom, hier auf der Piazza Navona. Christiane Koch ist seit Januar Leiterin des Foyers Santa Maria dell'Anima. Helma Kleinmann, die im August 2018 nach Rom ging, macht die ersten Schritte in der neuen Aufgabe.



Edilberta, Rutila, Rosalina, Fidelina, Estela-Clementina (v.l.n.r.) aus Guatemala waren zur Eröffnung der Adveniat-Aktion in das Erzbistum Paderborn eingeladen worden. Petra Lahmann begleitet sie.



Sprache oder warum nur gab es Babel...

Seit Oktober 2017 bin ich, Kerstin Brüggenolte, nun auf afrikanischem Boden – eine große Umstellung nach 12 Jahren als Verwalterin für das Gebiet Europa und nachher auch für das Zentrum der Gemeinschaft auf dem Kupferberg. Im Oktober nach Rwanda aufzubrechen hieß dem Winter ein Schnippchen zu schlagen. Angekommen hier hieß es erst einmal Regen, Re-

gen, Regen – denn nach der ewig langen Trockenzeit 2017 kam eine auch sehr lange und umso intensivere Regenzeit, die zwar einerseits wieder eine Ernte ermöglicht hat, andererseits aber auch viele Felder buchstäblich fortgespült, Häuser aufgeweicht und zum Einstürzen gebracht, Straßen zerstört und vielen Menschen wieder neue Probleme beschert hat.

Rwanda

AFRIKA

- Da hofft man, wenn man endlich einigermaßen Französisch gelernt hat, dass man damit irgendwie weiterkommt – doch leider ist es zwar als offizielle Landessprache neben Englisch, Kisuaheli und Kinyarwanda vorgesehen, aber so wirklich gesprochen wird es auf dem Lande und bei der einfachen Bevölkerung nicht. In der Schule lernen die Kinder zwar je nach Schulform Englisch und auch Französisch – die wirklichen Sprachfähigkeiten sind aber sehr unterschiedlich...
- Gottesdienste sind in Rwanda fast überall in Kinyarwanda – einschließ-

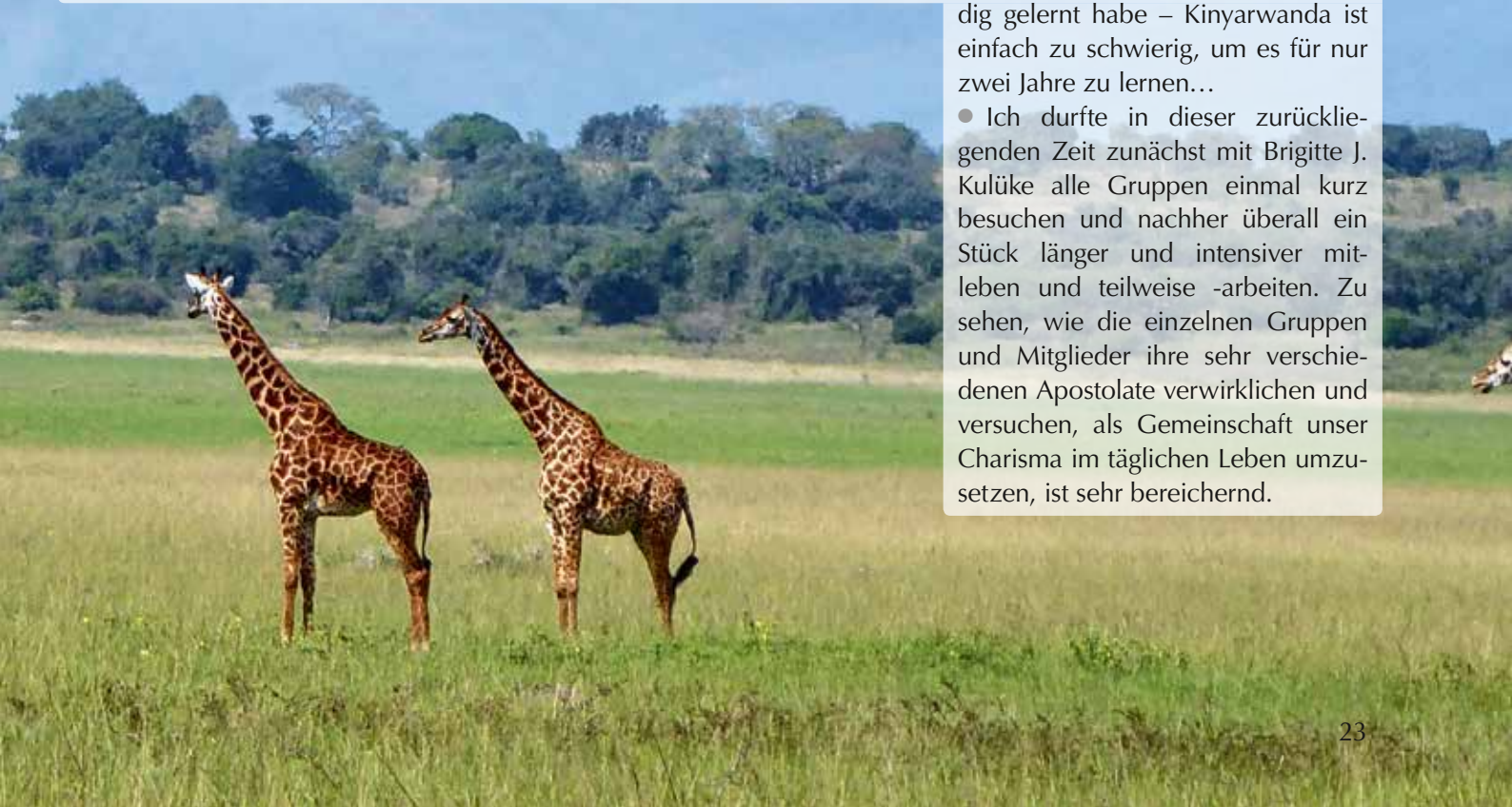
lich der dreiviertel oder eine Stunde dauernden Predigten am Sonntag... im Anschluss ans Schlussgebet kann dann nochmal eine gute halbe Stunde für Vermeldungen eingeplant werden...

- In Save, wo ja unser Zentrum für Rwanda/Kongo ist, sind vier große Internate, und die Schüler kommen morgens zur Messe, und es gibt fast immer einen Chor, der sie musikalisch gestaltet – und diese Chöre sind wirklich gut! Und da wird dann auch mal Englisch, Französisch, natürlich Kinyarwanda, aber auch Swaheli oder Latein gesungen – und

man wundert sich zu welchem Heilig auf Latein man sogar klatschen und trommeln kann! – Fast immer dabei – Keyboard und Trommeln, manchmal auch Gitarren.

- Zum Glück kann man sich manchmal auch mit Händen und Füßen verständigen, ein Lächeln versteht jeder, und meine paar Brocken für eine freundliche Begrüßung auf Kinyarwanda haben schon manches mal dazu geführt, in ein Gespräch verwickelt zu werden, wo ich dann nur schwer erklären konnte, dass ich eigentlich gar nichts verstehe, sondern nur ein paar Worte auswendig gelernt habe – Kinyarwanda ist einfach zu schwierig, um es für nur zwei Jahre zu lernen...

- Ich durfte in dieser zurückliegenden Zeit zunächst mit Brigitte J. Kulüke alle Gruppen einmal kurz besuchen und nachher überall ein Stück länger und intensiver mitleben und teilweise -arbeiten. Zu sehen, wie die einzelnen Gruppen und Mitglieder ihre sehr verschiedenen Apostolate verwirklichen und versuchen, als Gemeinschaft unser Charisma im täglichen Leben umzusetzen, ist sehr bereichernd.



Ein neues, buntes Karussell ‚made in Save‘

Annerose Maier schreibt:

Liebe Freunde und Wohltäter!

Vor wenigen Wochen konnten unsere 102 Kindergartenkinder und deren Erzieher das neue Karussell einweihen und in Betrieb nehmen.



Es war ein richtiges Freudenfest, und die Kinder haben dem Karussell einen Namen gegeben: es wird ‚unser Flugzeug‘ genannt, denn es ist gut 1,5 m vom Erdboden erhöht, und über eine Treppe geht’s ins offene ‚Flugzeug‘ hinein. Das großartige daran ist, dass es wirklich 100 % ‚made in Save‘ ist, und zwar ist es das Ergebnis einer nicht leichten Aufgabe unserer beiden fleißigen und kinderliebenden Techniker Thé-ogène und Théophile, die über ei-

nen längeren Zeitraum das Spielgerät ausgetüfelt, daran gearbeitet, geschweißt und geschwitzt haben. Als besonderes Merkmal haben sie es kunterbunt angemalt, es ist ein bunter ‚Farbklecks‘ auf dem Spielplatz neben der rostfarbenen Rutschbahn und der Schaukel.

Das ganze Material an Eisenstangen, LötKolben, Schrauben etc. konnten wir hier vor Ort kaufen; die Bretter für die Sitze stammen aus unserem Holzbestand, das Schweißen hat natürlich viel Strom gebraucht, aber Dank Eurer Hilfe konnte das Karussell fertig gestellt werden, und somit hat unser Spielplatz Zuwachs bekommen. Die Freude unserer Kinder ist auf den strahlenden Gesichtern schon von weitem erkennbar. Ja, die Kinder genießen die Zeit, die sie in der wunderschönen Natur, abseits von Lärm und Staub von Save verbringen können, und sie genießen ebenso die

*Welch eine Freude bei klein und groß,
das neue „Flugzeug“ ist fertig.
„Made in Rwanda“*

gute Fürsorge der Erzieher und der ganzen Gemeinschaft. Diejenigen Kinder, die inzwischen zur Grundschule gehen, erzählen uns immer, dass sie am liebsten wieder in den Kindergarten ‚Malaika Murinzi‘ zurückkommen möchten, weil es dort einfach rundherum schön war und man Zeit für sie hatte. In den Ferienzeiten ist die Besucherzahl der ehemaligen Kinder immer recht groß, sie haben ‚Heimweh‘ nach ‚Malaika Murinzi‘.

Viele Kinder haben kein leichtes Schicksal, auch hier im ländlichen ‚Save‘: Stress und Hektik und viele andere Zeichen unserer heutigen Zeit

So können Sie helfen:

Beitrag pro Kind
85 Euro im Jahr
Uniform pro Kind 20 Euro



haben auch hier in Rwanda Einzug gehalten, und das spüren auch die Kinder und die Familien, zu denen sie gehören oder in denen sie aufwachsen.

Die Nachfrage von Seiten der Eltern, ihre Kinder in unseren Kindergarten zu bringen und unseren Erziehern anzuvertrauen, ist mehr als groß. Viele haben inzwischen die Erfahrung gemacht, dass die Zeit im Kindergarten ein wichtiger Bestandteil im Leben ihres Kindes ist, und dass die Kinder diese Zeit brauchen für ihr ganzheitliches Wachstum.

Unsere beiden Erzieherinnen und Mitschwestern, Marie Goretti und Florienne, haben im letzten Herbst mit einem weiterführenden, pädagogischen Wochenend-Studium an der katholischen Universität der Diözese

Butare begonnen, um mit den wachsenden Anforderungen bei der Arbeit mit den Kindern Schritt halten zu können.

Unterstützung und Begleitung der Schulkinder:

Glücklich hält Patricia den Überweisungsschein der Bank in der Hand, den sie übermorgen in ihrer Schule in Gisagara abgeben wird, denn ohne diesen Beleg gibt es keinen Einlass in die Schule, 72.000 rwandische Franken“ (ungefähr 90 Euro) haben Sie/habt Ihr für sie bezahlt für das 3. Trimester. „Also schon drei Mal 72.000 rwandische Franken, so eine große Summe könnte meine Mutter niemals aufbringen“, sagt sie dankbar. „Ja, ich habe das große Glück, vom Institut St. Bonifatius in Save unterstützt zu werden. Hier sind Frauen, die ein hörendes und barmherziges Herz haben. Unsere Mutter kämpft ums Überleben für meine jüngeren vier Geschwister, und unser Vater ist bereits gestorben: Ich kann nur ‚Danke‘ sagen und mich in der Schule gut anstrengen.“ Auch konnte sie sich in den Ferien eine kleine Summe dazu verdienen; so sind die



Meine Gruppe ‚La Fraternité‘, die ich begleite, trifft sich weiterhin einmal im Monat. Inzwischen hat sie sich noch weiter vergrößert, an manchen Tagen sind wir sogar über 40 Teilnehmer. Beim letzten Treffen vor drei Tagen haben wir unsere Wallfahrt nach Ruhango zum Gnadenort des ‚Barmherzigen Jesusbild‘ von der hl. Faustina vorbereitet, die am 7. Oktober stattfinden wird. Es muss immer rechtzeitig vorausgeplant sein, denn der kleine Eigenanteil, den sie beisteuern sollen, kommt nur ‚tropfenweise‘, denn die meisten von ihnen kämpfen wirklich ums tägliche Überleben. Den restlichen Betrag für die Fahrtkosten, die Miete für die Kleinbusse und die Ausgaben fürs Picknick kann ich aus der Spendenkasse für die Aidskrankengruppe nehmen. Zwei Frauen der Gruppe haben sich bereit erklärt, dass sie für zwei andere, ganz arme Frauen die Kosten übernehmen, damit auch sie an der Wallfahrt teilnehmen können.

Ausgaben fürs Schulmaterial und die Toilettenartikel im kommenden Trimester gesichert. Die Entfernung von Save bis nach Gisagara ist nicht allzu weit, 18 km, die schafft sie zu Fuß in gut drei Stunden, und so braucht sie Gott sei Dank keine zusätzliche Summe für den Transport.



Die Freude am Leben wiederfinden

Wir machten im August 2017 Hausbesuche in Kiyanja, einem Dorf, das von ganz armen Leuten bewohnt ist, die weder ein Stück Land noch eine Hütte besitzen. Dort sind wir Frau Uwimana Christine begegnet, die etwa 30 Jahre alt ist. Wir haben sie schwerkrank im Bett

angetroffen, und sie erzählte uns, dass es die Malaria sei, die sie so mitnimmt. Ihr Sohn, Bizimana Emmanuel, 12 Jahre alt und der Älteste der Familie, war unterwegs in einem Viertel, in dem nur Reiche wohnen, in der Hoffnung, etwas Essbares nach Hause zu bringen. Wir erfuh-

ren von Frau Uwimana, dass Emmanuel 2016 die Schule abgebrochen hat, weil er ein wenig zum Lebensunterhalt seiner Mutter und seiner drei jüngeren Geschwister beitragen wollte.

Der Vater von Emmanuel hat vor einigen Jahren die Familie verlassen und lebt mit einer anderen Frau zusammen. Wir waren sehr betroffen, als wir den Jungen sahen, der für sein Alter viel zu klein ist und der die ganze Verantwortung für die Familie mit sechs Personen trägt. Wir hinterließen bei der Mutter eine Nachricht für Emmanuel, er möge bei uns vorbeikommen. Wir hatten die Absicht, Emmanuel zu helfen, die Schule wieder zu besuchen, aber wir wussten nicht, ob die Mutter es für wichtig hielt.

Bei der Unterhaltung mit Emmanuel stellten wir fest, dass er einer der Jungen ist, den wir öfter in unserm Viertel gesehen haben, wie er von Haus zu Haus ging, um Hilfe zu erbitten. Er bekam Lebensmittel, die er mit nach Hause nahm, manchmal auch etwas zu essen für sich. Das ist der Grund, der uns bewogen hat, Immaculata, Vestina und mich, An-



Ancilla Mukandoli besucht gern die Familien in den Randgebieten von Kigali. Hier können Wege zur Hilfe gemeinsam überlegt werden.

cilla, die wir in einer Gruppe zusammen leben, Hausbesuche zu machen, um zu erfahren, woher diese Jungen kommen und weshalb sie nicht in die Schule gehen.

Unterwegs trafen wir eine Frau, die wir kannten, weil auch sie von Zeit zu Zeit bei uns vorbeikommt, um etwas zu erbitten. Sie erzählte uns, dass Frau Uwimana an Aids erkrankt sei, dass sie es aber verbirgt. Wenige Zeit nach unserem Besuch, hat wirklich ein Gesundheitshelfer Frau Uwimana im Gesundheitszentrum vorgestellt und schnellstens hat man sie ins Regionalkrankenhaus überwiesen, weil ihr Zustand kritisch war. Die Laboruntersuchungen haben gezeigt, dass sie mit dem Aids-Virus lebt und inzwischen auch an Tuberkulose erkrankt ist.

Emmanuel war sehr besorgt um die Gesundheit seiner Mutter, und nun war er es, der sich ganz um seine Geschwister kümmern musste: ein Mädchen ist neun, ein Junge fünf und das Kleinste wird bald zwei Jahre alt werden. Wir haben ihm einjährige Lebensmittel mitgegeben, aber vor allem haben wir ihm Mitleid und Wohlwollen entgegengebracht. Eine Woche später kam er wieder, und während des Gesprächs haben wir ihm vorgeschlagen, wieder zur

Schule zu gehen, auch wenn er eine große Verantwortung der Familie gegenüber hat. Als die Mutter aus dem Krankenhaus entlassen wurde, kam sie zu uns, und wir haben vorsichtig versucht zu erfahren, ob sie es erlaubt, dass der Sohn zur Schule zurückkehrt. Die neunjährige Tochter hatte schon eine zu große Verspätung für den Schulbeginn. Wir haben die Mutter ermutigt, die beiden Kinder für Januar 2018 einzuschreiben. Sie war sehr dankbar für unser Versprechen, die Schulgeldkosten und die Schuluniform zu übernehmen und sehr stolz, dass ihre Kinder nun vom gleichen Recht wie andere Kinder gleichen Alters profitieren können.

Wegen des schlechten Gesundheitszustandes von Frau Uwimana zahlt die Gemeinde ihr nun die Miete für ein kleines Häuschen, und das Gesundheitszentrum gibt ihr regelmäßig ein mit Vitaminen und besonderen Nährstoffen angereichertes Mehl, um einen Brei zu kochen. In solchen äußersten Notfällen schalten wir uns ein, damit das Leben weitergehen kann.

Wir danken unseren Wohltätern von ganzem Herzen für die Hilfe, die sie unserem Institut zukommen lassen, damit wir den Allerärmsten helfen

Wunschzettel:

Schulgeld pro Schüler 25 Euro
im Monat

Schuluniform: 40 Euro

Lebensmittelhilfe:
20-30 Euro im Monat
für ca. 40 Personen

können. Gott möge Sie täglich segnen für diesen Geist des Teilens und für die Entbehrungen, die sie dafür auf sich nehmen.

Wir wissen noch nicht, ob Emmanuel intellektuell begabt ist und ob er in der Schule gut mithalten kann, aber wenigstens hat er Zeit zum Wachsen, und später kann er ein kleines Handwerk erlernen, das seinem Niveau angepasst ist, und sein Leben selbst in die Hand nehmen.

Die Situation dieser Kinder, die nicht mehr zur Schule gehen, hat uns inspiriert zu überlegen, was man für sie tun kann. Unsere Wohltäter haben dazu beigetragen, dass nun zehn Kinder aus diesem Dorf die Freude am Leben wieder gefunden haben. Das gleiche kann man von ihren Familien sagen, denn heute einem Kind zu helfen, heißt für die ganze Familie eine bessere Zukunft vorzubereiten.

„Achtung Kinder!“ oder: Gehen lernt man nicht mit knurrendem Magen

Seit etwa drei Monaten hat Gikonko sein erstes Verkehrszeichen: Achtung Kinder!

Ganz unberechtigt ist es nicht, denn wir haben eine ganz neue Straße. Über drei Jahre hinweg versuchten Caterpillar, mit vielen Baupausen



die bestehende Straße zu glätten. Viele fleißige Menschen, die froh waren über ein paar Tagelöhne, haben die Wasserrinnen geschaufelt, die kleinen Maurerlehrlinge haben diese anschließend ausgemauert. Dies alles, solange das Geld reichte. Letzteres ging aber immer wieder aus, so dass die Arbeiten mehrfach unterbrochen wurden, die Regen-

rinnen unvollständig blieben und die Rinnen für die Rohre, die das Regenwasser unter der Straße hindurch leiten sollen, auf der Straße nur noch eine schmale, manchmal zu schmale Fahrspur frei ließen. Letztlich dauerte unsere

Freude über eine bessere Straße aber nur eine kurze Zeit. Denn nach inzwischen fast sechs Monaten Regenzeit mit stärksten Regengüssen ist unsere Straße wieder wie früher – mit Rinnen und Schlaglöchern.

Dennoch ist das Verkehrszeichen berechtigt, denn der Verkehr nimmt auch bei uns trotz allem zu. Meist sind es Motorräder, unsere „Allerweltstransportmittel“, die in rasantem Tempo die spielenden und unachtsamen Kinder erfassen, manchmal auch einen Kirchgänger oder einen spät abends heimtorkelnden Kneipenbesucher. Während der letzten Monate hatten wir daher viele Knochenbrüche zu versorgen, teils mit Gips, teils operativ, teils extern mit Fixateur.



Die Regenzeit hat uns in diesem Jahr insgesamt sehr zu schaffen gemacht: Die Erde war so mit Wasser gesättigt, dass jeder Regen die kleinen Bachläufe in Sturzbäche verwandelte und die Wassermassen erosionsmäßig die Hügel wegspülten, die Straßen blockierten und Häuser einstürzen ließen. Menschen ertranken in den Wildbächen, wurden von den zusammenfallenden Häusern verletzt,



gar erschlagen oder kamen in den Schlammlawinen um. Mehr als 150 Tote soll diese Regenzeit gekostet haben, und das ist sicher unterschätzt.

Selbst eine Schule stand unter Wasser: Fast alle Schulbücher wurden dabei durch das Hochwasser zerstört. Zum Glück fanden wir Wohltäter, die schnell und unkompliziert halfen.

Schon seit Jahren ist in einer der Außenstellen unserer Pfarrei, in Gasagara, nur eine viel zu kleine und dazu baufällige Kapelle. Mit der Zeit wurden Gottesdienste fast lebensgefährlich: Die Ziegel fielen nicht selten beim Trommeln und Tanzen



vom Dach herunter. Wenn es regnete, mussten die Christen während des Kirchbesuchs unter Regenschirmen Schutz suchen. Und viele passeten schon gar nicht mehr in die viel zu kleine Kirche. So war es mehr als notwendig, hier zu helfen. Dazu kam dann in diesem Jahr, dass eine etwas überstürzte Abordnung aus Kigali alle baufälligen Kirchen, Kapellen und Gebetshäuser schließen ließ: Dies teils aus Sicherheits-, teils aus hygienischen Gründen, weil Toiletten fehlten oder der Fußboden nicht zementiert war, oder auch weil die Glaubensgemeinschaft nicht anerkannt war. Kurzum: Allein in unserer Diözese wurden 15 Außenkirchen geschlossen, was für die Gläubigen ein Schock war, da diese Maßnahme ohne Vorankündigung erfolgte. Nun müssen viele wieder lange Wege für den Kirchgang in Kauf nehmen, und nicht wenige wandern deshalb in eine näher gelegene Sektenkirche ab. Auch hier haben wir eine Baustelle.

Obwohl wir nun hauptsächlich von sozialen Maßnahmen berichteten, stehen dennoch nach wie vor die Patienten im Mittelpunkt unseres Alltags. Im letzten Jahr haben wir mehr als 125 Kinder mit Hydrozephalus operiert und ihnen eine neue Le-



Alte und neue Küche: Der katholischen Gesamtschule in Gikonko, die dringend eine Schulküche brauchte, können wir dank einer Erbschaft die Behelfsküche in eine Schulküche umwandeln.



benschance gegeben. An zwei Wochenenden luden wir wieder Kinder mit dem Handicap einer Spina bifida und ihre Eltern zu einem Seminar ein. Viele kannten sich schon, so war es oft ein freudiges Wiedersehen. Überhaupt fühlen sich diese Menschen in diesem Kreis sehr wohl, da ihre Probleme und Nöte offen ausgetauscht werden und wir gemeinsam nach Lösungen suchen. Mehr und mehr Kinder kommen v.a. aus Goma und dem angrenzenden Kongo zu uns. Eine sehr engagierte Mutter spürt immer wieder diese Kinder auf und verweist sie an uns.

*Bald wird es nicht mehr
in die Kirche hineinregnen*

Für Kongolesen ist das gar nicht so einfach, denn die Zollformalitäten sind kompliziert und teuer. Das Engagement von Mutter Immaculée ist bewundernswert. Wir werden nicht nur fachlich gefordert, sondern müssen auch immer wieder nach neuen Übersetzern für die vielen Sprachen in unserem Nachbarland suchen. Während die Erwachsenen in Seminaren lernen und sich austauschen, beschäftigen sich die Kinder auf ihre Weise. Spielerisch, beim Malen und



Theaterspiel bringen auch sie ihre Sorgen, Probleme und Wünsche zum Ausdruck.

Auch wenn in der Frauenklinik kein Verkehrsschild „Achtung Kinder“ steht, so wäre es doch auch hier angebracht. Es vergeht kein Tag, ohne dass ein neuer Erdenbürger das Licht der Welt erblickt. Die Frauenklinik ist immer gut belegt. Anfang des Jahres kamen sogar Drillinge zur Welt, eine Sensation! Bürgermeister, Abgeordnete und Presse besuchten die Kinder, ließen sich fotografieren, versprachen Hilfe: Milch, Geld, eine Kuh... Doch es blieben alles nur leere Worte. Daher sind wir froh,



mit Spenden der kinderreichen Familie helfen zu können.

Im letzten Jahr haben wir den Kindern nach der Geburt in der Frauenklinik gleich eine Versicherungskarte mit ins Leben geben können. Ob wir das auch in Zukunft tun können?

Überhaupt haben wir auch im Krankenhaus immer mehr Bedürftige, die wir mit kleinen Essensrationen unterstützen müssen. Medikamente auf leeren Magen sind immer problematisch, und gehen lernt man ebenfalls nicht mit knurrendem Magen.

Auch die Ernte ist durch den zu üppigen Regen mager ausgefallen. So

So können Sie helfen:

Jahresbeitrag für die Krankenkasse:	3 Euro/Kopf/Jahr
Gehilfen für Kinder	25 Euro
Milchpulver für die Kleinsten	10 Euro/Woche
Ein Haus für Obdachlose	800 Euro
Eine Matratze für bettlägerige Behinderte	20 Euro
Eine Decke	10 Euro
Ein Fahrt nach Kigali und CT-Untersuchung	100 Euro

danken wir allen, die uns helfen, die leeren Kochtöpfe und Teller zu füllen. Mit diesen Informationen aus unserem Alltag möchten wir eine Brücke zu Ihnen bauen und danken von Herzen für Ihre Solidarität und Hilfe.

Ihre Uta-Elisabeth Düll



Auch vielen unserer Leute in Gikonko können wir helfen: Menschen, die behelfsmäßig in Stroh-Iglus wohnen mussten, bauen wir gerade ein menschenwürdiges Haus.



Im eigenen Land die Logotherapie lehren, studieren und praktizieren

Liebe Freunde und Wohltäter, dank Ihrer vielfältigen, großzügigen und langjährigen Hilfe macht das Logotherapieprojekt: „Ausbildung Rwandischer Logotherapeuten“ gute Fortschritte. Bis jetzt haben vier Personen ihr Logotherapie-Studium berufsbegleitend in Blockseminaren in Frankreich abgeschlossen, zwei davon konnten vollständig durch Ihre Spenden studieren.

Abbé Edouard, der in Butare in einer logotherapeutischen Praxis arbeitet, konnte nach unserem Internationalen logotherapeutischen Kongress Ende 2015 seine Lehrausbildung in Frankreich erhalten, die er noch in diesem Jahr abschließen wird mit der Anerkennung der Europäischen Logotherapiegesellschaft und der Berechtigung, Logotherapeuten in Ruanda auszubilden. Nur durch Ihre Hilfe ermöglichten wir ihm die notwendigen Reisen nach Frankreich, um zu lernen, die Logotherapie zu lehren und

dies in Rwanda selbst, im eigenen Land.

Fachlich werden unsere jungen Logotherapeuten von einem eigens gegründeten Rwandischen Logotherapie-Forum unterstützt in Zusammenarbeit mit den europäischen Kollegen. Am Ende des Kongresses sagte mir ein Psychologieprofessor

der Universität Butare: „Das ist es, was wir jetzt in Rwanda brauchen: eine Psychotherapie, die uns nicht nur hilft, die Traumata und Folgen des Genozids von 1994 zu überwinden, sondern eine in die Zukunft weisende und auf tragende Werte fundierte Lebenshilfe.“

Um das Gedankengut von Viktor Emil Frankl, dem Begründer der Logotherapie, auch weiterhin in Rwanda zu verbreiten, möchten wir gerne das in die Kinyarwanda-Sprache übersetzte Buch: „Sag Ja zum Leben“ in einer zweiten verbesserten Auflage drucken lassen, da die 1. Auflage mit 1000 Exemplaren schon vergriffen ist. Diese 2. Auflage würde mit 1500 Exemplaren wieder im Lande gedruckt und etwa 3000 Euro kosten. Dürfen wir da auch wieder um Ihre Unterstützung bitten?

Und so kann ich nur immer sagen: Ganz herzlichen Dank, liebe Freunde unserer Rwanda-Mission.

Es grüßt Sie in alter dankbarer Verbundenheit aus London

Ihre Eva Röttgers.



Abbé Edouard darf ab Ende 2018 selbst Logotherapeuten ausbilden – und dies in Rwanda selbst, im eigenen Land.

Schlagzeilen über die Demokratische Republik Kongo:

Wer profitiert von Krisen und Chaos?

Margarita Kathrin Maier schreibt aus Goma: Zwei Millionen Kinder sind laut UN im Kongo von Hunger bedroht, Hunderttausende auf der Flucht. Cholera-Fälle häufen sich, Ebola grassiert im Nord-Kivu, wo die Seuche wegen der kritischen Sicherheitslage schwer zu bekämpfen ist. Im Osten Kongos liegen die meisten Rohstoffe, die das Land so begehrt machen: Gold und Kobalt, Kupfer und Coltan, und natürlich geht es um Ländereien. Es

herrscht dort ein reger Verkehr mit den Nachbarländern.

Der Bedarf der Demokratischen Republik Kongo an humanitärer Hilfe hat sich im letzten Jahr verdoppelt. Mehr als 16 Millionen Menschen sind von der Krise betroffen, 13 Millionen sind landesweit auf humanitäre Hilfe angewiesen. Derzeit gibt es mehr als fünf Millionen Vertriebene: 4,5 Millionen im eigenen Land, 630.000 in Nachbarländern. Auf der Geberkonferenz in Genf im April dieses Jahres verlangte das Hochkommissariat für Flüchtlinge 201 Millionen Dollar, um in diesem Jahr auf die humanitäre Lage zu antworten, erhielt jedoch nur eine Finanzierung von 17 % der dringend nötigen Mittel.

Unser Ernährungszentrum in Birere liegt am kleinen Grenzübergang nach Rwanda.

Es wimmelt von Menschen, Autos, Motorrädern, Fahrrädern, Holzrol-

lern mit Lebensmitteln, allerlei Waren, und der Handel blüht: An unserem Grenzübergang sind es 45000, am großen Grenzübergang am Kivusee 7000, die täglich die Grenze überschreiten. Außer landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Zement, Möbeln und einer Matratzenfabrik wird im Kongo nichts hergestellt, sogar Streichhölzer werden importiert! Der Mangel an Straßen, Wasserleitungen und Stromversorgung bremst jegliche Entwicklung und erhöht die Preise für Grundnahrungsmittel vor allem in der Stadt. Angesichts der gewaltvollen und rücksichtslosen Ausbeutung stöhnen viele zu Recht: „Der Reichtum unseres Landes ist uns zum Fluch geworden“. Immer wieder treffen



Goma

*Demokratische
Republik Kongo

DR KONGO*

wir gestrandete Familien aus dem Landesinnern, meist Binnenflüchtlinge, die vor den Unruhen flüchten. Es gibt aber auch andere, die in der Zweimillionenstadt Goma das große Glück suchen. Eine junge Mutter mit sechs Kindern wurde von Nachbarn in unser Ernährungszentrum gebracht: krank, unterernährt, in Lumpen. Beim Hausbesuch verschug es uns die Sprache. Ein „Mehrfamilienhaus“ aus rissigen, teils vermodernten Brettern, verrostetem Wellblech,



Der alte Paulo lebte wie in einer Puppenstube in den Resten seines Hauses, in das gerade noch sein Bett hineinpasste, bevor ihm seine Nachbarn aus Altmaterial eine Tür und eine „Wand“ notdürftig zusammenbastelten. Lucien und Emmanuel bringen täglich frisch gekochten Mais-Sorgho-Sojabrei zu Paulo und zu Maria. Da Maria gar niemanden hat, bekommt sie auch Mittagessen aus dem Zentrum.

alten Plastikplanen... Keine Möbel, kaum ausreichend Platz zum Schlafen auf der blanken Erde. Ein windschiefes Gemeinschafts-Plumpsklo im gleichen jämmerlichen Zustand. Inzwischen haben sich Sandra, Cédric, Sara, Samy und die Zwillinge Céléstin und Céléstine trotz des weiten Weges ins Zentrum relativ gut erholt, und die neunjährige Sandra wird im September eingeschult. Der Vater ist Hilfsarbeiter auf einer Baustelle und kann kaum die Familie ernähren.

In der Nähe unseres Zentrums wurden im Mai wieder Behausungen an der Grenze mit dem Bulldozer plattgewalzt. Die Familie Charles und Madeleine mit ihren acht Jungen konnte nur noch das Wellblech des Daches retten. In der Häuserreihe dahinter wurde deren 25-jährige Kusine durch eine verirrte Kugel getötet. Die Gemeindeverwaltung hatte die Ordnungshüter nach dem Zwischenfall sofort abberufen, aus Angst vor der aufgebrachten Bevölkerung, und zur „Entschädigung“ die Beerdigungskosten übernommen. Es soll noch mehr Platz an der Grenze freigemacht werden, und die Leute fürchten sich vor der nächsten gewaltsamen Räumung. Charles und Madeleine hatten sich mit den Resten des Wellblechs



Wenn unser Hiace morgens im Zentrum ankommt, kommen selbst die Kleinsten, um die beim Ausladen heruntergefallenen Kohlen und jede noch so kleine Bohne einzusammeln. Das „tägliche Brot“ ist für sie alles andere als selbstverständlich.

weiter nördlich eine 3 x 3 m große Hütte gebaut. Die Kinder schliefen bei den Nachbarn. Mit dem Brautpreis ihrer einzigen Tochter konnten sie für 800 \$ ein 9 x 13 m großes Grundstück erwerben. Dank unserer Wohltäter konnten sie den Bauplatz um das doppelte vergrößern und sind momentan am Bauen. Als wir vorbeikamen, grub der Vater das Loch für die Toilette, die Mutter mischte den Mörtel, und die Kinder waren unterwegs zum Wasserholen. Wir hatten uns angewöhnt, bei weit entlegenen Hausbesuchen im Auto

Kanister mit Wasser mitzubringen, beim ständigen Wassermangel in Goma und den weiten Wegen zur nächsten Wasserstelle jedesmal ein höchst willkommenes Geschenk!

Nicht selten kommen wir ganz erschlagen von den Hausbesuchen in Birere und Kabutembo zurück: bei Regen viele Häuser unter Wasser, Schwerkranke, die kein Geld für eine Operation haben, ein Kind mit Brandwunden, das wir gleich ins Krankenhaus gebracht haben, etc. Wir geben den Dank der Kinder, Schüler und Kranken gerne weiter an unsere guten Wohltäter!

Im Gefängnis wurden am 10. Mai 17 Gefangene aus Rutshuru in kritischem Zustand eingeliefert. In der Nacht vor ihrem Transport nach Goma sind zwei andere an Hunger gestorben. Als ich zwei Wochen später meine Arbeit im Gefängnis wieder aufnahm, waren sie noch ziemlich mitgenommen, mehrere mit Tuberkulose, erwachsene Männer, die nur noch 30 oder 33 kg auf die Waage brachten. Dank des Engagements unserer Ärzte und Krankenpfleger und der Zusatzkost von Dada Louise haben sie alle wie durch ein Wunder überlebt! Trotz aller Mühe wirkten sie noch wie Wesen aus einer anderen Welt und

waren fast alle im Hospital in doppelt oder dreifach belegten Betten untergebracht.

Dank unseres Mais-Sojabrei für 400 Kranke und Unterernährte hatten sie die katastrophalen Haftbedingungen überlebt. Die Zahl der Gefangenen ist inzwischen auf 2400 angestiegen, d.h. wir kochen für 16% der Insassen und wir brauchen Ordnungskräfte aus den Reihen unserer Basisgemeinden St. Pierre und St. Paul, um andere Hungernde abzuhalten! Denn es gibt Kriterien, um eine Schüssel Brei zu bekommen: Untergewicht, Tuberkulose, Epilepsie, Aids, Osteomyelitis, Amputierte, außerdem das Suppenküchen- und Pflegepersonal – wer nicht in diese Kategorie gehört, kann leider nicht davon profitieren. Immer wie-



Nach dem letzten Fluchtversuch von drei Gefangenen wurden neuerdings ein Wachturm und Solarbeleuchtung rund ums Gefängnis installiert. Der neue Wachturm ist jedoch nicht besetzt. Da die Wachposten nicht bezahlt sind und nach dem bis heute gültigen Zitat von Mobutu „Behelft euch selbst, um zu überleben“ agieren, bleiben sie lieber unten, wo sie bei allen Kontrollen der mitgebrachten Essensrationen für die Gefangenen ihren Teil an Lebensmitteln oder erfundene Gebühren einheimsen.

Hilfen für Birere

Helfen Sie, damit es mehr als nur runtergefallene Bohnen gibt

30-40 Euro pro Monat

für die Versorgung eines Kindes

100 Euro pro Trimester und Schüler, für ca. 200 Schüler

der entdecken wir Männer, die im Müll nach etwas Essbarem suchen, schmutzig, krank, verzweifelt, es bleibt uns nichts anderes übrig, als sie in die lange Liste der Hilfsbedürftigen einzutragen.

Das Gespenst Ebola geht auch in Goma um, neuerdings ist auch vor dem Gefängnis Händewaschen mit Chlorlösung Pflicht. In unserer Pfarrei St. Esprit gibt es eine Händedesinfektion am Eingang der Kirche, nur die entsetzlich unappetitlichen Geldscheine der kongolesischen Francs werden nicht desinfiziert!

„Sonst kümmert sich niemand um sie ...“

Wivine Nirere und Appoline berichten: Im Gesundheitszentrum finden mehrere Aktivitäten statt.

1. Ernährungs- und medizinische Betreuung

Wir haben insgesamt 101 Kinder, die im Ernährungs- und medizinischen Programm eingeschrieben sind. 55 dieser Kinder bekommen täglich einen mit Vitaminen und besonderen Nährstoffen angereicherten Brei und ein Mittagessen. 46 weiteren Kindern wird wöchentlich eine Trockenration ausgeteilt, die aus einem angereicherten Mehlgemisch besteht. Hierbei handelt es sich um Kinder oder Familien, die nicht je-

den Tag den Weg bis zum Ernährungszentrum zurücklegen können. All diesen Kindern kommt auch das Medizinprogramm zugute. Am Anfang verabreichen wir jedem Kind eine Wurmkur und ein Vitamin-A-Mittel. In Krankheitsfällen werden sie gleich im Zentrum behandelt oder gegebenenfalls in das Gesundheitszentrum überwiesen, das mit dem Ernährungszentrum zusammenarbeitet. Dann bekommen sie einen Gutschein, der zu Pflegemaßnahmen berechtigt. Die wöchentlichen Besuchsdienste an jedem Donnerstag beziehen sich auf alle bedürftigen Kinder, die vom Zentrum betreut werden, Schulkinder mit eingeschlos-

sen. Eines dieser Kinder ist ins Krankenhaus eingeliefert worden wegen medizinischer Komplikationen. Elf Kinder sind als geheilt aus dem Programm entlassen worden, und sieben Familien haben danach einen kleinen Handel aufbauen können.

2. Soziale Betreuung

Die Betreuung ist sehr vielfältig, denn dabei wird uns das soziale Leben unserer Schützlinge bewusst.

a) Die schlecht ernährten Kinder, bei denen wir die ganze sozial-wirtschaftliche Situation der Familien kennen müssen, um Entscheidungen zu treffen und Stellungnahmen abzugeben.

b) Wir betreuen im Moment 31 ältere Personen, fast alle bettlägerig und ohne Hilfe. Sie bekommen einmal in der Woche eine Ration von Bohnen und Maismehl. Unter ihnen sind vier alte Leute, die außer den Nahrungsmitteln auch Brennholz, Zucker und Seife bekommen, nach dem Grad ihrer Bedürftigkeit; nicht zu vergessen die medizinische Hilfe und die Hausbesuche.

c) Wir betreuen ebenfalls 93 Personen, die mit dem Aids-Virus leben,



Wivine Nirere und unsere Mitarbeiterin Appoline zu Besuch bei Charles und Madeleine. Ihre alte Behausung wurde plattgewalzt. Mit dem geretteten Wellblech konnten sie diese Hütte errichten.

Miethilfen:

20-50 Euro im Monat
Gesundheitssorge
und Versorgung älter Menschen

es sind die sog. ‚punktuellen Fälle‘, denen wir bei der Rückkehr ins normale Leben helfen. Wir besuchen sie einmal im Monat. Die meisten von ihnen sind Frauen. Für etwa zwölf bezahlen wir die Miete und auch die Pflegekosten. Denn zurzeit übernehmen die Zentren der Früherkennung nicht mehr die Pflege, noch bezahlen sie das Schulgeld für die Kinder, was eine so dringende notwendige Maßnahme wäre.

NB. An gelegentlichen Extramaßnahmen fehlt es nicht: Transportkosten für die von der Flucht Zurückkehrenden, Kauf von Kleidung, Beerdigung im Todesfall einer sehr armen Person etc.

3. Betreuung der Schulkinder

Das Thema gehört eigentlich in die soziale Betreuung hinein, aber wir ziehen es vor, davon in einem besonderen Abschnitt zu sprechen, der besseren Betreuung wegen; Im Schuljahr 2017-2018 hatten wir bezahlt für:

93 Schüler der Sekundarschule, unter ihnen sind in diesem Jahr 21 Schüler, die die Abschlussprüfungen abgelegt haben,

111 Schüler der Primarschule, 24 von ihnen beginnen die Sekundarschule.

Im ganzen Schuljahr 2017-2018 haben wir 204 Schüler in den verschiedenen Primar- und Sekundarschulen in der Stadt Goma betreut. Unter ihnen sind auch solche Kinder, bei denen wir, außer für die Schulbetreuung, auch für die medizinische Betreuung sorgen und bei Bedarf auch für die Ernährung.

Im sozialen Schulprogramm gibt es zwölf unterernährte Kinder, die das Schuljahr 2018-2019 beginnen.

4) Festgestellte Schwierigkeiten während der Zeit der Betreuung

- Während der Schuljahre gibt es oft Eltern, die es nicht mehr schaffen, ihren Anteil am Schulgeld zu bezahlen. So werden die Fälle immer häufiger, bei denen das Zentrum das ganze Schulgeld bezahlen muss, weil sonst die Kinder die Schule verlassen müssten.

- In der Sozialbetreuung: Unter den Familien, deren Kinder betreut werden, gibt es zwei Familien, die in Schwierigkeiten sind. Sie waren Opfer der Räumungskampagne entlang der kleinen Grenzstreifen zwischen Goma-Gisenyi (Kongo- Rwanda). Die Häuser sind zerstört worden, und bis jetzt wird diesen Familien



Zwölf unserer „Großen“ werden im September eingeschult – ob es gelingt? Mit leerem Magen ist das Lernen mühsam wie für den kleine Lucien, der letztes Jahr im September weinend ins Ernährungszentrum zurückkam!

nur von Seiten ihrer Freunde geholfen. Sonst kümmert sich niemand um sie.

Eine interessante Geschichte: Ich bin zur Schule gegangen, um zu bezahlen. Als ich dort ankam, sagte man mir, ich solle mein Kind mitnehmen, weil es zu Hause nichts zu essen habe, denn der Vater des Kindes sei weggegangen nach Uganda, um vor der Not in der Familie zu fliehen. Ich habe geantwortet, dass ich keinen Ort habe, wo das Kind wohnen kann. Der Präfekt hat mir geantwortet: „Wir werden eine Lösung finden: Sie werden für das Kind bezahlen und ich werde dafür sorgen, dass es etwas zu essen bekommt.“ Das ist wirklich rührend.

„Die Liebe ist unsere einzige Waffe, sie ist die Kraft unserer Hoffnung!“

(Bischof Kabanga von Lumbumbashi)

Liebe Wohltäter in Deutschland!
Das obige Zitat hat auch im Kongo von 2018 nichts von seiner Aussagekraft verloren. Immer noch lebt die Bevölkerung in politisch bedingten Spannungen und Krisen, die Ursache sind von Armut, Not und Leid. Capacitar möchte den Menschen helfen, ihre Resilienzfähigkeit und den in ihrem Körper vorhandenen Heilungsinstinkt zu entdecken. Durch dieses Wissen sollen sie zu einer besseren Lebensqualität finden, durch das Erlernen von einfachen Körperübungen. Dadurch wer-



den das Durchhaltevermögen und Immunsystem gestärkt, um so unsere Gesundheit zu schützen vor den Folgen von Stress und traumatischen Einflüssen, wie wir sie im Kongo nun schon seit Jahrzehnten erleben: kriegerische Konflikte, Flucht, Gewalt, extreme Armut und Epidemien wie z. Bt. Ebola.

Durch Mitgefühl und Solidarität unserer Wohltäter konnte unser Capacitar-Trainerteam in den vergangenen fünf Jahren insgesamt 19.693 Menschen erreichen! Davon viele Kinder und Jugendliche in den Schulen von Goma, Minova, Jomba und Masisi, die dadurch ihre Schulleistungen verbesserten.

Die Erfahrung in drei Grundschulen, wo wir in diesem Schuljahr einen Schul-Gemüsegarten einrichteten, war sehr positiv. Die Direktorin einer Schule war so engagiert zusammen mit ihrer 6. Abschlussklasse, dass die Gartenprodukte, besonders die Zwiebelernte, sogar in den Restaurants und geistlichen Gemeinschaften in Goma verkauft werden

Unsere Bitte für das kommende Schuljahr:

Wir möchten gerne in zwölf Schulen Lehrer und Schüler in Capacitar ausbilden. Dafür werden wir acht Animatoren einsetzen.

Fahrt- und Kommunikationskosten pro Animator und Monat ca. 100 Dollar

D. h. für unser Schulprojekt benötigen wir für das kommende Schuljahr:

Total: 8 x 100 Dollar x 10 Monate = 8.000 US-Dollar

(Dies ist dann eine Co-Finanzierung, da wir beim Kindermissionswerk in Aachen dafür ein detailliertes Schulprojekt eingereicht haben!)



konnte! Das Feedback der Lehrer und unseres Teams brachte drei wichtige Ergebnisse: Die praktische Arbeit im Garten ist nicht nur ein anschaulicher Biologieunterricht, sondern hat auch einen Heilungseffekt besonders für traumatisierte Kinder, die über den Bodenkontakt zu Stressabbau und Verwurzelung im Leben finden. Darüber hinaus hilft sie bei der Selbstfinanzierung der Schule. Im kommenden Schuljahr möchten einige Schulen die Capacitarübungen in ihren normalen Schulrhythmus integrieren. Das katholische Schulbüro der Diözese hat unser Programm in allen Schulen durch einen offiziellen Brief angekündigt, so dass wir überall eine offene Tür finden.

Der katholische Sender „Radio Maria“ brachte ebenfalls eine Sendung über „Stress im Alltag“ mit dem Zeugnis eines Schuldirektors und zweier Schüler der Abschlussklasse, die erzählten, wie sie emotionalen Stress und Prüfungsjahre durch Capacitar-Techniken abbauen konnten. In einer Schule in Jomba erzählte ein Lehrer, dass von den fünf schwächsten Schülern seiner Abschlussklasse es vier durch Capacitar noch geschafft haben, die Abschlussprüfungen zu bestehen.



In Minova sind wir dabei, neben unserer Arbeit zweimal monatlich im Caritas-Transitzentrum für ehemalige Kindersoldaten eine Capacitar-Animatorengruppe auszubilden. Wir haben im Zentrum von Minova ein Vertriebenenenlager entdeckt, das schon seit 2012 existiert, in dem 1500 Personen in einfachen Hütten aus Plastikplanen leben. Beim Besuch im Juni sahen wir, dass die Familien ziemlich auf sich selbst angewiesen sind. Wir entdeckten dort viele unterernährte und auch malariakranke Kinder und Frauen. Die Männer sind tagsüber unterwegs, um Gelegenheitsarbeiten zu finden. Da ist es nicht erstaunlich, wenn für die Kinder die Essensration nicht immer sehr nahrhaft und ausgeglichen ist.

Wir kamen mit dem Lagerverantwortlichen, der uns auf unserem

Rundgang dort begleitete, auf die Idee, ob es nicht sinnvoll sei, wenn man den Frauen ein Stück Land zu bestellen gibt, damit sie für ihre Kin-

Projekt-Bedarf: Für 25 Frauen, die unterernährte Kinder haben

1 ha Land für 12 Monate gemietet:
= 520 Euro (44 Euro pro Monat)
Saatgut usw.: Mais und Soja: = 431 Euro
Landwirtschaftliche Geräte: Hacken/ Spaten/
Spritze/Gießkannen: = 330 Euro
Agronom / Projektbegleitung
= 44 Euro pro Monat (520 Euro)
Supervisor /Projektbegleitung:
= 70 Euro pro Monat (827 Euro)
3 Unterrichtseinheiten in Ernährungslehre
(Praxis und Theorie)
= 300 Euro pro Einheit (905 Euro)
Total: 3.525 Euro

Dies ist unser Eigenanteil, denn wir hoffen auf Unterstützung durch Missio.

der Mais und Soja anbauen könnten. Soja ist ein proteinreiches Grundnahrungsmittel, um der Eiweißmangelkrankheit Kwasiokor vorzubeugen. Er bestätigte uns, dass dies eine wertvolle Hilfe sein könnte.

Gesagt, getan: Wir besprachen unsere Idee mit dem Pfarrer der dortigen Pfarrei Bobandana und einem unserer Animatoren, Papa Safari, der von dort stammt und die Situation gut kennt. Wenn das Projekt über die Pfarrei organisiert wird, hoffen wir, besser und unkomplizierter mit den Leuten arbeiten zu können. Da im September die neue Landwirtschaftssaison beginnt, mieteten wir bereits ein Stück Land von ca. 1 ha an und kauften auch schon etwas Saatgut: Mais und Soja sowie einige Hacken zur vorbereitenden Bestellung des Feldes. Dieses Stück Land



soll in kleine Parzellen unterteilt werden und von 25 Frauen aus dem Vertriebenenlager bewirtschaftet werden, die fehlernährte Kinder haben. Nach der Ernte soll voraussichtlich unsere Mitarbeiterin Da Appoline aus dem Birerer Ernährungszentrum einige Unterrichtsstunden in Kinderernährung für die Mütter geben.

Capacitar wird aber auch dort im Lager eine Fortbildung geben für eine kleine Gruppe, die als Multiplikatoren lernen und dann das Erlernete an die anderen weitergeben soll.

In der Pfarrei Masisi konnte die von unseren beiden Animatoren Jack und Flory begleitete und geschulte Laienorganisation (ACDV) schon gute Fortschritte machen. Soweit es die chaotischen Straßenverhältnisse erlauben und die Straßen nicht im Schlamm oder im Staub versinken, geben beide ihr Möglichstes, um einmal monatlich per Moto nach Masisi zu fahren für drei Tage. Sie geben dann jeweils für eine kleine engagierte Gruppe von ca. 15 Personen eine Weiterbildung und begleiten auch die ca. 30 ehemaligen Kindersoldaten.

Dank der Spenden war es möglich, ein Ziegeleiprojekt zu starten, wo diese Jugendlichen lernen können,

Herzenswunsch:

Wir würden gerne dem Agronom Aristode seinen Herzenswunsch erfüllen: ein Fahrrad für ca. 150 Dollar, damit ihm sein langer Arbeitsweg etwas erleichtert werden kann!?

wie man Ziegel brennt. Die erste Ziegelherstellung war noch etwas problematisch durch eine sehr starke und lange Regenzeit, die die Trockenlagerung erschwerte. Ein Teil der Ziegel wurde zerstört, weil die Plastikplanen, die als schützendes Dach dienten, mehrmals gestohlen wurden – zum Ärger des Pfarrers, der mir aber bei meinem Besuch anvertraute: „Unsere Liebe muss stärker sein als unser Ärger. Wenn ich die Leute hier nicht lieben würde, könnte ich jetzt nicht weitermachen. Die NGOs würden jetzt verärgert oder enttäuscht aufgeben. Ich aber mache jetzt trotzdem weiter, auch wenn die erste Ziegelproduktion nur ein 50-prozentiger Erfolg war!“ Ich bewundere diese Einstellung, und wir möchten diese Resilienzfähigkeit weiterhin stärken beim Pfarrer und seinem Lianteam. Sie haben auch schon Besuche in den Schulen gemacht, um Capacitar dort bekannt zu machen.

Den bewundernswertesten Einsatz zeigt jedoch ein junger Agronom, der zweimal wöchentlich 22 km von Nyabyondo bis Masisi hin- und

zurückgeht, um im dortigen Caritaszentrum mit den ehemaligen Kindersoldaten einen neuen Gemüsegarten anzulegen und zu bewirtschaften. Seine Mühen wurden belohnt mit einer erfreulichen Gemüseernte. Im Juli zeigte er mir ganz stolz die riesigen Weißkohlköpfe. Und die Jugendlichen freuten sich schon darauf, bald die Früchte ihrer Arbeit essen zu können.

Zum Abschluss kann ich noch mit großer Freude mitteilen, dass ich zusammen mit zwei Teamkollegen die erste Capacitarfortbildung in Bukavu im Südkivu geben konnte für die 24 Mitglieder einer Schwesterngemeinschaft und das Lehrpersonal ihrer Grundschule. So hoffen wir, dass in Zukunft Capacitar auch in anderen Provinzen des Landes die Resilienzfähigkeit der Bevölkerung stärken kann.

Vor kurzem konnte die Capacitar-Gründerin Patricia Cane in Aachen den ersten Trainerkursus starten mit 43 Teilnehmern. Wir sind stolz, dass im weltweiten Solidaritätsnetz von Capacitar nun auch Deutschland seinen Platz gefunden hat!

Mit ganz lieben Dankesgrüßen für alle Solidarität und Unterstützung grüßt aus Goma,

Eure Ingrid Janisch

Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.

(Ps. 119,105)

Gott ruft Menschen in seine Nachfolge und in seinen Dienst. Wir danken ihm, dass wir im vergangenen Jahr viermal die Lebensweihe von Mitgliedern in Europa, Guatemala und Rwanda / Kongo feiern durften. Die Bereitschaft, sich freiwillig und für immer IHM in einem Leben in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam in einer konkreten Gemeinschaft zu weihen, und das Versprechen, sich täglich neu um ein geistliches Leben unter der Führung des Evangeliums zu bemühen, gehören zu dieser Bindung. Unsere Sendung führt uns mit einem ungeteilten Ja in den Dienst der Kirche und zur Behebung von Hunger, Elend und Not in der Welt. Im Vertrauen auf die Führung Gottes und die gegenseitige Unterstützung gehen wir diesen Weg, um Gott zu verherrlichen und den Menschen zu dienen.



Rosalina Nájera y Nájera
am 1.11.2017 im
Regionalhaus in Maria
del Camino / Guatemala

**Elisabeth Mushimiyimana
und Wivine Nirere**

am 10.2.2018 im
Regionalhaus
in Save /
Rwanda-
Kongo



Christa Branse
am 8.4.2018
im Zentrum in Detmold



Wir freuen uns mit ihnen!

In dieser Gewissheit gingen von uns ...



... im Alter von 87 Jahren am 8.5.2018

Elisabeth Vera Thorwesten

Ihr frohes und humorvolles Wesen und ihre große Liebe zu Kranken und Hilfsbedürftigen waren prägend für ihr Wirken und für uns ein unvergessliches Zeugnis ihres Lebens. Als sie im September 1967 in unsere Gemeinschaft eintrat, kehrte sie nach vielen anderen Wohn- und Ausbildungsorten in die Nähe ihrer ‚ersten Heimat‘ ins Lipperland zurück. Als Krankenschwester und später zusätzlich als Medizinische Bademeisterin war sie viele Jahre im Caritas Müttergenesungsheim St. Walburg in Plön tätig. Auch im Zentrum der Gemeinschaft kamen ihre Fähigkeiten vielfach zum Tragen. Mit der großen Wende in Deutschland gab es auch für sie nochmals eine Wende in ihrem Leben. Von 1992 bis 2007 lebte sie mit einer kleinen Gruppe der Gemeinschaft in Stráž / Tschechien. Sie war als Krankenschwester in der Hauspflege vielen alten und kranken Menschen hilfreich nahe. Als sich die Aufgabe der Gruppe 2007 an die deutsch-tschechische Grenze nach Ebersbach verlegte, begleitete sie auch dort viele alte Menschen. Aus Krankheits- und Altersgründen kehrte sie 2014 ins Zentrum auf dem Kupferberg zurück.



... im Alter von 87 Jahren am 21.3.2018

Agnes Franziska Obermeier

Trotz ihrer eingeschränkten Gesundheit konnte sie fast bis zuletzt aktiv, aufmerksam und interessiert am Leben der Gemeinschaft teilnehmen. Wir behalten sie mit ihrer tiefen, frohen und glaubensstarken bayrischen Frömmigkeit in Erinnerung. Diese, gepaart mit einem kräftigen Humor, half ihr, in vielen Situationen das Ruder fest in der Hand zu behalten. Nach ihrem Eintritt im Frühjahr 1952 übernahm sie schon bald nach einer Ausbildungszeit im Institut die Küchenleitung in verschiedenen

Großküchen unserer Einrichtungen in Westerland, auf dem Kupferberg sowie auf dem Michaelshof in der Rhön. Von 1983 bis 2003 war sie im Caritas-Altenzentrum St. Michael in Bremen tätig. Nach einem Wechsel unserer Gruppe in die Pfarrei St. Godehard in Bremen-Hemelingen fand sie neben ihrer Aufgabe in der Küche und der Leidenschaft für den Garten vor allem Zeit für das Amt als Küsterin und war bekannt mit vielen Gemeindemitgliedern. Eine schwere Erkrankung war Anlass für ihre Rückkehr ins Zentrum nach Detmold.



... im Alter von 91 Jahren am
21.11.2017

Elisabeth Edburga Schulz

Ihre Heiterkeit und ihre feine Art sich auszudrücken, sind für uns unvergesslich. Sie war eine sehr angenehme Gesprächspartnerin, die anderen Geduld, Aufmerksamkeit und reges Interesse zu schenken verstand. Jedem begegnete sie mit einer offenen Herzlichkeit. Nach ihrem Eintritt in unsere Gemeinschaft 1962 war sie zunächst in Fulda und von 1968-1988 als Oberstudienrätin am Privaten Neusprachlichen Gymnasium Brede in Brakel tätig. Ihre Pensionierung bedeutet nicht Ruhestand, sondern Neuaufbruch mit einer Sendung als Nachhilfelehrerin im damaligen Kinderdorf María del Camino, wo sie acht Jahre lang mit viel Freude ihre Fähigkeiten einbrachte. Nach ihrer Rückkehr nach Detmold im Jahr 1996 lebte sie im Zentrum der Gemeinschaft auf dem Kupferberg und wirkte fast bis zuletzt mit regem Interesse in der Bibliothek des Hauses.



... im Alter von 59 Jahren am 3.1.2018

Helga Alfonsa Mengeling

Immer hilfsbereit, liebenswürdig und offen für alle, die um Hilfe baten, so behalten wir sie in Erinnerung. Auch ihr Schalk und viele ihrer spritzigen Reaktionen in alltäglichen Situationen bleiben uns unvergesslich. Als Rechtspflegerin brachte sie bei ihrem Eintritt 1983 bereits Berufserfahrungen beim Amtsgericht in Herne-Wanne und beim Landgericht in Dortmund mit. Mit ihren französischen und spanischen Sprachkenntnissen war sie im Sekretariatsbereich tätig, was ihr auch Besuche in unseren Missionsgebieten ermöglichte. Ihre Erfahrungen und ihr Herz für die Mission fanden eine gute Umsetzung in der Mitarbeit in der Missionsverwaltung. Später war sie bis zu ihrer schweren Erkrankung im Verwaltungsbereich der Jugendbildungsstätte Kupferberg tätig. Auch wenn ihr Heimgang nicht überraschend kam, so war er doch nach menschlichem Ermessen zu früh.

Auch so können Sie uns unterstützen:

Sie haben Geburtstag, Sein Jubiläum, eine Taufe oder einen anderen freudigen oder traurigen Anlass, und liebe Menschen wollen Ihnen etwas schenken. Anstelle von persönlichen Geschenken schlagen Sie Ihren Gästen ein Projekt vor, und wir stellen Ihnen entsprechendes Infomaterial zur Verfügung. Sie können auch online über unsere Homepage spenden. Bitte denken Sie daran, Ihre Adresse anzu-



geben, sonst können wir Ihre Spende nicht zuordnen und keine Spendenquittung ausstellen.

Bei Rückfragen können Sie sich gern an Elke Köster (Tel.: 052 31/6 12-0) wenden, die für eine erste Auskunft zur Verfügung steht.

Impressum




Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 052 31 /61 20
Fax: 05231/612-130

E-Mail:

Institut_St._Bonifatius@t-online.de
www.Institut-St-Bonifatius.de
www.facebook.com/InstitutStBonifatius

Bank für Kirche und Caritas eG,
Paderborn,
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM1 BKC

Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag, Paderborn



Christus, dein Licht
verklärt unsre Schatten.
Lasse nicht zu, dass das Dunkel
zu uns spricht.
Christus, dein Licht
erstrahlt auf der Erde
und du sagst uns:
Auch ihr seid das Licht!
(Augustinus zugeschrieben)